

Zitierhinweis

Würth, Ingrid: Rezension über: Enno Bünz / Werner Greiling / Uwe Schirmer (eds.), Thüringische Klöster und Stifte in vor- und frühreformatorischer Zeit, Köln / Weimar / Wien, 2017, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 46 (2019), 2, S. 358-360, DOI: 10.15463/rec.29359226



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

bewusste Auslassen von Themen schränkt den Erkenntniswert des Buches ein. So sind die Beziehungen zum christlichen Europa jenseits von Sizilien faktisch nicht dargestellt, obgleich diese große Bedeutung besaßen.

Die Hinweise auf die verbleibenden Themenfelder und die perspektivischen Einseitigkeiten sollen allerdings weniger als Kritik denn als Anregung im Sinne der Aufforderung der Autorin zu weiteren Forschungen verstanden werden. Abela hat wertvolle Arbeit anhand von sprödem Aktenmaterial geleistet und kann als Resultat ein verfeinertes Bild der Ursprünge der dynamischen Entwicklung Maltas vom Appendix Siziliens hin zu einer der wirtschaftlich bedeutendsten Inseln des Mittelmeeres zeichnen. Dabei wird nicht nur die Grundlage für weitere Forschungen zur maltesischen Wirtschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit verbreitert, sondern auch das Erkenntnispotential aufgezeigt, das so schwierige Quellentypen wie Notariatsakten haben, wenn sie in großer Zahl zur Analyse herangezogen werden.

Magnus Ressel, Frankfurt a. M.

Bünz, Enno / Werner Greiling / Uwe Schirmer (Hrsg.), Thüringische Klöster und Stifte in vor- und frühreformatorischer Zeit (Quellen und Forschungen zu Thüringen im Zeitalter der Reformation, 6), Köln / Weimar / Wien 2017, Böhlau, 461 S., € 60,00.

Der Zusammenhang von Mönchtum und Reformation wird schon in der Person Martin Luthers, des Erfurter Augustinermönchs, Wittenberger Professors und religiösen Neuerers von europäischer Tragweite, fassbar. Die Reformation ist nicht zuletzt Ausdruck des zutiefst mittelalterlichen Konzepts von Re-Form, dem ständigen Bemühen um eine Wiedererlangung der ursprünglichen christlichen Lebensweise, das seinen Platz gerade in den Klöstern, Stiften und Orden spätestens seit dem 10. Jahrhundert hatte. Zugleich bedeutete der reformatorische Umbruch in Mitteldeutschland für die meisten monastischen Gemeinschaften das Ende einer jahrhundertelangen Tradition – die Bewegung, die aus dem Mönchtum entstanden war, löste vielfach dessen Zusammenbruch aus oder führte es zumindest in eine schwere Krise.

Vor diesem Hintergrund ist eine Auseinandersetzung mit Klöstern und Stiften in vor- und frühreformatorischer Zeit, also bewusst vor und nach der postulierten Schwelle zwischen Mittelalter und Neuzeit, sinnvoll und angesichts der Forschungslage dringend notwendig. Wie prekär diese Lage im Hinblick auf die thüringischen Klöster und Stifte in der Reformationszeit ist, klingt bereits im Vorwort des hier zu besprechenden Bandes an und durchzieht diesen wie ein roter Faden. Trotz einiger in den letzten Jahren entstandener Arbeiten zu einzelnen Aspekten des klösterlichen Lebens (aufgeführt in der Einleitung, 16–18) fehlt nach wie vor ein Klosterbuch für den Freistaat, das einen grundlegenden Zugriff auf das Material ermöglichen könnte. Jeder der hier versammelten Beiträge kann insofern bis zu einem gewissen Grad als Pionierleistung betrachtet werden.

Das thematische Spektrum des Bandes ist breit gefächert. Zunächst finden sich Aufsätze zu verschiedenen Orden, Einrichtungen und einzelnen Klöstern. An erster Stelle steht der umfassende Beitrag von Enno Bünz über die Kollegiatstifte in Thüringen, in dem auch die Lebensform der Kanoniker grundlegend dargelegt und deren schlechter Ruf zumindest teilweise widerlegt wird. Johannes Mötsch behandelt exemplarisch die beiden nach der Zisterzienserregel lebenden Frauenklöster in Allendorf und Kapellendorf sowie die Prämonstratenserinnen in Trostadt. Sehr ausführlich untersucht Alexander Sembdner aus einer strukturgeschichtlichen Perspektive heraus die Reformen des Johannes Busch, der in den thüringischen Augustiner-Chorherren-

stiften in der Mitte des 15. Jahrhunderts die Windesheimer Observanz einzuführen versuchte. An der Schnittstelle von stadthistorischer Forschung und Ordensgeschichtsschreibung bewegt sich Bernd Schmies, der zunächst die Ausbreitung der Observanz in Thüringen nachzeichnet und dann die Situation der Franziskaner in den Reichsstädten Mühlhausen und Nordhausen während der Reformationszeit beleuchtet. In Uwe Schirmers Aufsatz zu den evangelischen Domkapiteln erweitert sich der Untersuchungsraum zwangsläufig über Thüringen hinaus; hier werden unter anderem die Domstifte Naumburg und Merseburg in den Blick genommen. Elke-Ursel Hammer legt eine Studie über die Schicksale thüringischer Zisterzienserinnen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts vor, in der sie einerseits obrigkeitliche Reformmaßnahmen und letztlich die Auflösung der 31 im Jahr 1522 bestehenden Zisterzienserinnenklöster beschreibt; 1526 waren es nur noch 13, um die Jahrhundertmitte waren lediglich fünf Konvente übrig geblieben (148). Andererseits gibt sie auch Einblicke in die Lebenswege einzelner Nonnen und kann aufzeigen, dass nicht alle Frauen die durch die Reformation erzwungene Entbindung von ihren Gelübden als eine Befreiung empfanden, dass es durchaus auch beharrende Kräfte gab, dass insgesamt ein vielfältiges Spektrum persönlicher Haltungen und Handlungsweisen beobachtet werden kann.

Die Artikel von Josef Pilvousek, Stefan Menzel und Matthias Eifler lassen sich inhaltlich zu einer „Erfurt-Abteilung“ zusammenfassen: Pilvousek gibt einen Überblick über die reformatorischen Ereignisse in Erfurt vom sogenannten Pfaffensturm 1521 bis zum Ende des 16. Jahrhunderts und fügt dann eine kursorische Betrachtung der Klöster in der Stadt an. Menzel führt in einer musik- und kunsthistorischen Spezialuntersuchung den mittelalterlichen Erfurter Severuskult vor Augen. In seinem Beitrag zur Bibliothek des Erfurter Petersklosters gibt Matthias Eifler ein Beispiel für das Wirken der Bursfelder Reform in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, zu deren Zentrum in Mitteldeutschland der Konvent auf dem Petersberg wurde. Zugleich ist hier zu beobachten, wie die Neuansätze der letzten Jahrzehnte vor der Reformation ein jähes Ende fanden und erst Jahre später eine Erholung des Benediktinerklosters erreicht wurde.

Während sich Thomas T. Müller in seinem Aufsatz dem Eichsfeld als Klosterlandschaft im Allgemeinen und dem reformatorisch tätigen Reifensteiner Mönch Bernhard Mutingk im Speziellen widmet, behandeln die weiteren Beiträge verschiedene gesamtthüringische Aspekte. Stefan Michel erläutert die Kirchenpolitik der ernestinischen Landesherren, also Friedrichs des Weisen (1463–1525) und Johanns des Beständigen (1468–1532) von Sachsen, und deren Auswirkungen auf die Klöster. Joachim Ott gibt einen Überblick über die aus monastischen Einrichtungen stammenden Buchbestände der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek in Jena, und Volker Graupner zeigt die Möglichkeiten auf, die sich durch eine Untersuchung der Sequestrationsakten im Hauptstaatsarchiv Weimar ergeben. In einem weiten Bogen erfasst Rainer Müller die spätmittelalterlichen Klosterbauten in Thüringen und kann eine rege Bautätigkeit in den Jahren von 1460 bis 1520 nachweisen, die auf einen Wandel der Frömmigkeit bereits vor der Reformation hindeuten, etwa auf einen Wechsel der Bettelordensklöster zur Observanz.

Der Überblick über das breite, vielleicht etwas disparat erscheinende Tableau dieses Sammelbandes zeigt, wie unterschiedlich Herangehensweisen und Fragestellungen hinsichtlich des großen Themas Klöster vor und während der Reformation ausfallen können. Und doch lassen sich an mehreren Stellen ähnliche Ergebnisse konstatieren, etwa bezüglich der maßgeblichen Rolle der Landesherren bei Reform und Reformation. Auch die stereotype Verfallsgeschichte spätmittelalterlichen Klosterlebens muss aus verschiedenen Perspektiven relativiert werden, ebenso wie die Erzählung von der Reformation als allseits willkommener Erneuerung der religiösen Zustände. Schließ-

lich gelingt es den Herausgebern, die Notwendigkeit eingehender klostergeschichtlicher Studien nicht nur für Thüringen und nicht nur bezüglich der letzten Jahrzehnte des Mittelalters aufzuzeigen. Der Band über die thüringischen Klöster und Stifte in vor- und frühreformatorischer Zeit bietet einen ersten Ansatzpunkt und weist auf die noch zu leistende Arbeit auf diesem Feld voraus.

Ingrid Würth, Halle a. d. S.

Witt, Christian V., Martin Luthers Reformation der Ehe. Sein theologisches Eheverständnis vor dessen augustinisch-mittelalterlichem Hintergrund (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, 95), Tübingen 2017, Mohr Siebeck, XIV u. 346 S., € 99,00.

Die vorliegende Habilitationsschrift des Kirchenhistorikers Christian Witt über Martin Luthers Eheverständnis erschien pünktlich zum Luther-Jahr 2017, in dem sich die Veröffentlichung seiner 95 Thesen zum 500. Mal jährte. Der Titel der Monographie, „Martin Luthers Reformation der Ehe“, ist jedoch nicht etwa deshalb gut gewählt, weil er sich geschmeidig in den Kontext des Reformationsjubiläums einfügt, sondern weil der Verfasser vor allem danach fragt, worin das Neue der Ehe-theologie Luthers in Abgrenzung zur mittelalterlichen Tradition eigentlich bestand. Im Mittelpunkt der theologiegeschichtlichen Arbeit steht daher die Frage nach dem Verhältnis von Kontinuität und Wandel, das dem Eheverständnis Luthers zugrunde lag: Welche Argumente lassen eindeutige Brüche zur Ehe-theologie des Mittelalters erkennen, welche blieben in traditionellen Diskursen verortet?

Eine „maßgebliche Bezugsgröße“ (63) für Luther bildete weiterhin das theologische Eheverständnis Augustins, das die Entwicklung des kanonischen Ehe-rechts wesentlich beeinflusst hatte. Das Buch beginnt daher mit einer Übersicht der wichtigsten Ehe-vorstellungen Luthers, bevor es in einem gesonderten Kapitel auf die Ehe-theologie Augustins eingeht. In seinem 401 entstandenen Traktat „De bono coniugali“ definierte Augustin die unbedingte Treue, die Fortpflanzung und den sakramentalen Charakter als die wichtigsten Ziele der Ehe. Zentral war dabei sein Gedanke, dass die Nachwuchszeugung als Hauptzweck der Ehe die grundsätzlich sündhafte Sexualität legitimiere, während die sexuelle Enthaltsamkeit auch weiterhin als „höheres, verdienstvolleres Gut“ (47) zu betrachten sei. Die Thesen Augustins wurden im Hoch- und Spätmittelalter von zahlreichen Theologen und Rechtsgelehrten rezipiert, insbesondere von Gratian im „Corpus Iuris Canonici“ und von der Pariser Scholastik um Petrus Lombardus (Kap. III). Sie bildeten die Grundlage für die sakramentale Auffassung der Ehe, die sich im kanonischen Ehe-recht langfristig durchsetzen konnte und wiederum die Rechtmäßigkeit der Konsensehe (*consensus facit matrimonium*) und ihre Unauflösbarkeit begründete.

In den folgenden Hauptkapiteln des Buches untersucht Witt die Ehe-theologie Luthers vor dem Hintergrund des mittelalterlichen „ehe-theologischen Bildungshorizontes“ (172) im Detail. Dabei unterscheidet er zwischen einschlägigen Werken, die Luther vor 1522 verfasste (Kap. IV), und seinen ausführlicheren und profilierten Eheschriften, die ab 1522 auf dem Druckmarkt erschienen (Kap. V). Zu seinen wichtigsten frühen Eheschriften gehört der „Sermon von dem Elichen Standt“ (1519), in dem Luther noch an den augustinischen Ehezielen festhielt und die Ehe als sakramentale und unauflösliche Verbindung betrachtete. Bereits ein Jahr später, in seiner prominenten Streitschrift „De captivitate Babylonica ecclesiae“ (1520), distanzierte sich Luther ausdrücklich vom Sakramentsverständnis der Papstkirche und warf ihr vor, die entsprechende Belegstelle in der Bibel (Eph 5) falsch interpretiert zu haben. So beziehe sich das in der Perikope genannte *sacramentum* ausschließlich auf die Verbindung zwischen Christus und der Kirche, nicht aber auf die Ehe. Zudem sei es nicht